

Ausstellungstexte

Kaempfers Bibliothek – eine Rekonstruktion (Ausstellung der Engelbert-Kaempfer-Gesellschaft und des Stadtarchivs Lemgo vom 30.09.2016 bis 2.12.2016)

Geschichte der Kaempferschen Bibliothek

Die Anfänge der Bibliothek reichen bis in die Zeit von Engelberts Vater, Magister Johann Kemper, erster Pfarrer an St. Nicolai, zurück. 1675 schied er aus dem Kirchendienst aus und zog auf das ritterliche Landgut Steinhof in Lieme. Dort wird sich auch die Bibliothek befunden haben. Der Erwerb bestimmter Titel aus der Bibliothek durch Johann Kemper lässt sich nicht nachweisen, aber viele der älteren theologischen, philosophischen und naturkundlichen Titel aus dem 16. Jahrhundert gehen sicherlich auf ihn zurück. Nachweislich war Kemper im Besitz einer Ausgabe des [Adam Olearius](#), „[Moskowitzische und Persianische Reise](#)“ (Schleswig 1656), was durch einen Schenkungsvermerk im Buch dokumentiert ist. Dieses Buch war allerdings nie offizieller Teil der Kaempferschen Bibliothek. Die Heirat Johann Kempers mit der Tochter seines Amtsvorgängers, Christina Drepper, kann auch zu weiterem Bücherbesitz geführt haben.

Unklar ist die Eigentümergegeschichte der Bibliothek zwischen dem Tode des Vaters 1682 und der Rückkehr Engelbert Kaempfers aus Asien nach Lemgo-Lieme 1694. In diesem Jahr erwarb Engelbert den Steinhof in Lieme und zahlte seine Stiefmutter Adelheid Pöppelmann und seine Geschwister aus. Bis auf seine Halbschwester Anna Catharina Kaempfer (1673 – 1749), die ihm jahrelang den Haushalt führte, verließen alle anderen Geschwister das Gut.

Höchstwahrscheinlich war die Bibliothek zwischen 1682 und 1694 im Besitz des ältesten Bruders Joachim. In der Bibliothek finden sich auch vier Schriften, die sich auf den Sohn Joachims, Johann Hermann Kaempfer, beziehen, aber alle noch vor dem Tode Engelbert Kaempfers erschienen sind und von diesem wohl zu einem Band zusammengefasst wurden.

Ab 1694 wird sicherlich Engelbert Kaempfer selbst die Bibliothek vermehrt haben. Von seinen Reisen brachte er Literatur nach Lieme mit. Darunter befanden sich auch japanische Bücher, u. a. Wörterbücher, Chroniken, eine Gesetzessammlung, ein Bildlexikon, historische Erzählungen, Kalender, Reiseführer sowie Karten und Stadtpläne. Hinzu kam eine Sammlung mit 50 Wasserfarbenbildern mit Darstellungen bekannter Schreine, Tempel, Landschaften und auch Festen. Inwieweit die sonstigen japanischen (Kunst-)Objekte, die er mitbrachte, Teil der Bibliothek waren, bleibt ungewiss. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Kaempfers von seinen Reisen (Manuskripte mit Skizzen, Briefe, Tagebücher), wurden jedoch sicherlich der Bibliothek zugeführt. Das [Kaempfersche Stammbuch](#), jetzt [Lippische Landesbibliothek Detmold](#), war demnach genauso Bibliotheksgut wie die handschriftliche Vorlesungsmitschrift Kaempfers „Physiologia specialis“, die er wohl aus Königsberg mitbrachte.

Leider lässt sich auch für Engelbert Kaempfer nur in einem Fall ein direkter Besitzerwerb eines Buches nachweisen. In der [Herzog August Bibliothek](#) in Wolfenbüttel [[Cod. Guelf. 110. Aug. 4°](#)] findet sich der Alcoranus arabice mit dem Besitzervermerk: *Ex felici Arabia Engelb. Kempfer. D. Arch. Lipp.*

In allen anderen Fällen ist man auf Hinweise aus Quellen und logische Rückschlüsse angewiesen. So lassen sich drei Titel in der Bibliothek nachweisen, die von Kaempfers Doktorvater in Leiden, Professor [Paul Hermann](#) (1646 – 1695), verfasst wurden und sicherlich auf einen Erwerb durch Engelbert zurückgehen. In gleicher Weise auch die Bücher des Lippstädter Rektors [Zacharias Goeze](#) (1662 – 1729), mit dem Kaempfer eine rege Korrespondenz geführt haben muss, wenn sich auch nur ein Briefentwurf Kaempfers aus dem Jahr 1696 erhalten hat. In diesem Brief bemüht sich Kaempfer auch um die Beschaffung der Bücher des Sprachgelehrten [Andreas Müller\(-Greiffenhagen\)](#) (1630 – 1694), insbesondere über die Erforschung der chinesischen Sprache. Über die Schwierigkeit der damaligen Buchversickung schreibt Kaempfer: *„Aber wie könnte ich sie erhalten? Sie per Post zu schicken, ist nicht nur eine teure, sondern auch eine sehr riskante Angelegenheit. Soll ich kommen, sie in Empfang zu nehmen? Das erlaubt die ungünstige Jahreszeit nicht. Ich werde eben meine Wünsche mäßigen, in der Hoffnung auf eine Gelegenheit, bei der man sie ohne Schwierigkeit schicken kann.“*

Engelbert Kaempfer starb am 2. November 1716 auf dem Steinhof in Lieme. Leibliche Kinder hatte er nicht mehr; die beiden Töchter und der einzige Sohn waren bereits verstorben. Nach dem Testament vom 3. Februar 1716 sollte sein Neffe Johann Hermann, Sohn seines ältesten verstorbenen Bruders, Dr. jur. Joachim Kaempfer, Haupterbe sein. Johann Hermann hatte seinem Onkel beruflich, wirtschaftlich und auch bei dessen schlechter Gesundheit Tag und Nacht unterstützt und bei der Veröffentlichung der *„[Amoenitates exoticæ](#)“* geholfen. Dafür sollte er nun die Kaempfersche Bibliothek mit allen Schriften, die Apotheke mit allem Zubehör, alle in der Fremde gesammelten Pretiosen und Raritäten sowie das adelige, freie Gut zu Lieme (den Steinhof) erhalten.

Die nach 1716 erschienenen Titel gehen sicherlich auf eine Erwerbung durch den Neffen Johann Hermann zurück, darunter zahlreiche medizinische und alchimistisch-[hermetische Schriften](#). Johann Hermann war auch beruflich in die Fußstapfen seines Onkels getreten und hatte ab 1718 Medizin an der Universität in Jena studiert und 1719 promoviert. Diese Schwerpunktsetzung im Sammlungsprofil der Bibliothek ist also nicht verwunderlich.

Der britische bzw. irische Naturforscher und begeisterte Sammler Sir [Hans Sloane](#) (1660 – 1753), der Kaempfers Doktorarbeit und die *„Amoenitates exoticæ“* kannte, erfuhr, dass der Nachlass des Gelehrten bei dessen Neffen in Lieme verblieben war. In einer ersten Lieferung erwarb Sloane 1723 für 450 Taler „Kuriositäten“ von Johann Hermann. 1724 folgten für 600 Taler die Bücher und Karten aus Japan und 1725 Briefe und Manuskripte. Vom Verkauf nicht betroffen waren zwei Manuskripte der *„[Geschichte von Japan](#)“* (das unvollständige von Engelbert Kaempfer selbst verfasste Exemplar und die Reinschrift, die der Neffe Johann Hermann mit Hilfe des ersten Manuskriptes, der

englischen Ausgabe von Scheuchzer 1727 und einiger Kopien, die aus London zurückgeschickt worden waren, anfertigte), das Stammbuch Kaempfers und seine Bibliothek.

In der älteren Literatur findet sich häufiger der Hinweis, dass Johann Hermann den Nachlass des Onkels wegen seines leichtsinnigen und verschwenderischen Lebens verkaufen musste. Wirklicher Grund wird eher der schlechte gesundheitliche Zustand des Neffen gewesen sein, der auch eine verschlechterte finanzielle Situation zur Folge hatte. 1724 wurde der Steinhof zwangsversteigert und Johann Hermann zog nach Lemgo in das Haus seines Vaters Joachim Kaempfer in der Papenstraße 18. Dorthin nahm er auch die Bibliothek seines Onkels mit. Johann Hermann starb am 29. Mai 1736 in Lemgo.

Wie vollständig die Kaempfersche Bibliothek zu diesem Zeitpunkt noch war, bleibt offen. Zuwachs erhielt die Bibliothek jedenfalls noch bis 1737 (ein Jahr nach dem Tode des Neffen Johann Hermann), aus diesem Jahr stammt der jüngste Buchtitel.

Der Haupterbe Johann Hermann und seine miterbenden Geschwister waren jedoch nicht die einzigen Erben der Kaempferschen Bibliothek. Bei langwierigen Recherchen im [Landesarchiv in Detmold](#) kam in den Unterlagen des landesherrlichen Gerichtes ein umfangreicher Erbschaftsprozess zu Tage, der zwischen Johann Hermann Kaempfer (und seinen Geschwistern) und dem Lemgoer Rektor Georg Friedrich Meyer (1676 - 1749, Rektor von 1709 - 1749), der die Halbschwester Engelbert Kaempfers, Anna Catharina Kaempfer (1673 - 1749) geheiratet hatte, geführt wurde. Teil dieses Prozesses war auch ein bis dahin völlig unbekanntes Testament Engelbert Kaempfers vom 10. März 1716, in dem dieser u.a. die theologischen Bücher und die als Schulbücher angesehenen Titel dem Rektor Meyer vererbte, während die medizinischen und naturwissenschaftlichen Werke dem Neffen bleiben sollten. Hier war also eine Teilung der Bibliothek vorgesehen, die einen Erbschaftsprozess nach sich zog, um eine Aufteilung der Bücher nach diesen Kriterien zu ermitteln. Die Entscheidung Kaempfers, den Buchbestand zu teilen, mag auch darin begründet gewesen sein, dass ihn eine besonders enge Beziehung mit seiner Halbschwester Anna Catharina verband. Bei ihrer Heirat mit Rektor Meyer 1710 beklagte Kaempfer den Verlust bitterlich in einem Gedicht und machte ihr Vorwürfe, ihn für ihren Ehemann verlassen zu haben. Der Schwager wurde in den Gedichtzeilen mit nicht gerade schmeichelhaften Worten bedacht. Die Heirat seiner Schwester mit einem bürgerlichen Lehrer sah Kaempfer offensichtlich als soziale Herabstufung an. Er hätte eine Adelsverbindung wohl nicht ungern gesehen.

Ein Ergebnis des Erbschaftsprozesses war, dass Johann Hermann aufgegeben wurde, eine Liste der von Kaempfer hinterlassenen Bibliothek aufzustellen. Diese umfasste etwa 518 nicht nummerierte Titel, wovon Johann Hermann zunächst 181 Titel auswies, womit der Rektor Meyer aber nicht zufrieden war und weitere 81 forderte, auch bemängelte, dass etliche ihm in Erinnerung befindliche Bücher wie auch die aus Japan mitgebrachten nicht verzeichnet worden seien. Die nachgeforderten Bücher wurden Meyer nicht alle zugestanden,

insgesamt hat er ungefähr die Hälfte der Bibliothek erhalten. Was aus diesen Büchern später geworden ist, bleibt unklar.

Nach dem Tode Johann Hermanns erbte seine Schwester Maria Magdalena Kaempfer die Bibliothek, die sie anscheinend nicht weiter vermehrte, sondern nur noch verwaltete. Bei ihrem Tod am 29. Januar 1773 hinterließ sie viele Schulden, die durch die Versteigerung ihres gesamten Besitzes, einschließlich der Bibliothek, getilgt werden sollten. Dazu fertigte man einen gedruckten Auktionskatalog an. Werbewirksam bot man im Katalog auch drei weitere Lemgoer Privatbibliotheken zum Verkauf an. Die öffentliche Versteigerung fand zwischen dem 25. und 26. Oktober 1773 in Lemgo statt und brachte insgesamt 240 Taler ein, bei rund 10.000 Titeln bzw. Einzelstücken, die auf 3456 Positionen verteilt waren.. Käufer bzw. Bieter wurden auf gesonderten Blättern neben den einzelnen Positionen mit dem jeweiligen Kaufpreis vermerkt. Unter ihnen befanden sich der Göttinger Altphilologe und Bibliothekar [Christian Gottlob Heyne](#) (1729 – 1812), der Medizinprofessor und Botaniker [Ernst Gottfried Baldinger](#) (1738 – 1804), der hannoversche Hofarzt Otto Gesenius (1729 – 1779) und der wohl berühmteste Käufer in Gestalt des Konsistorialrates [Johann Gottfried Herder](#) (1744 – 1803), der sich zu der Zeit im nahegelegenen Bückeburg aufhielt. Daneben kamen weitere Mediziner, Pharmakologen, Juristen, Theologen und Philologen aus der nahen und weiteren Umgebung und Region. Wer von ihnen tatsächlich selbst vor Ort war oder sich durch einen Bevollmächtigten vertreten ließ, geht nicht aus den Unterlagen hervor.

Bereits vor der eigentlichen Versteigerung erwarb der Gymnasialdirektor [Christian Friedrich Helwing](#) (1725 – 1800) für die von ihm fortgeführte Meyersche Druck- und Verlagsbuchhandlung die beiden Handschriften des Japanwerkes. Das Kaempfersche Stammbuch gelangte auf ähnlichem Wege über den Lemgoer Arzt Gottlieb Barckhausen (1748 - .1783) und die [Familie von Dohm](#) (Herausgeber der deutschen Ausgabe des Japan-Werkes) an die heutige Lippische Landesbibliothek in Detmold.

1773 wurde die Kaempfersche Bibliothek vollständig aufgelöst. Bisher ist es nicht wirklich gelungen Bücher aus dem Besitz Kaempfers zu ermitteln, die nachweisbar Teil der Bibliothek waren oder sogar von Kaempfer erworben wurden. Entsprechende Exlibris oder sonstige Vermerke in den Büchern sind (bis auf eine Ausnahme, s.o.) bisher nicht aufgetaucht.

Im Fall des Auktionskäufers Herder lassen sich jedoch die weiteren Schicksale einzelner Bücher aus der Bibliothek Kaempfers noch eine zeitlang weiterverfolgen. Herder erwarb insgesamt 278 Titel bei der Auktion, aus fast allen Wissensgebieten, abgesehen von der Medizin im engeren Sinne. Bei der Versteigerung der [Bibliotheca Herderiana](#) am 6. Mai 1805 wurde gleichfalls ein Versteigerungskatalog angelegt. Dort lassen sich aber längst nicht alle von Herder in Lemgo erworbenen Buchtitel nachweisen. So sind von den 18 Foliobänden aus Lemgo noch 3 Bände vorhanden. Die fehlenden 15 Bände wird Herder vermutlich noch zu Lebzeiten verkauft, verschenkt oder getauscht haben. Insgesamt sind nur noch in 23 Fällen Bücher aus der Lemgoer Versteigerung bei Herder nachgewiesen, dabei nur 9 Stück aus der Kaempferschen Bibliothek. Von die-

sen 9 Werken wurden 1805 zwei Werke durch den Weimarer Hofarzt Wilhelm Christian Gottfried Herder (28.08.1774 – 11.05.1806), ein Werk durch den Weimarer Konrektor Johannes Bartholomäus Stiebritz (1759 – 1827) und mindestens zwei Werke durch die Landesbibliothek Weimar (Heute: [Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek](#)) erworben. 800 Bücher gingen auch an die Universitätsbibliothek zu Dorpat (Tartu, Estland). Das Transportschiff ging allerdings vor der Küste unter. Wie viele der Herderschen Bücher und damit möglicherweise auch Kaempfersche Bücher sich unter den geborgenen 170 Stück befunden haben, bleibt ungeklärt.

Am Beispiel Herder zeigen sich die Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten des Versuches, einzelne Buchtitel aus der Kaempferschen Bibliothek in heutigen öffentlichen oder privaten Bibliotheken aufzuspüren.

Was ist eine Gelehrtenbibliothek ?

Mit Renaissance, Humanismus und Reformation kam der Typus des Privatgelehrten auf, der nicht zuletzt durch die Erfindung des Buchdrucks und den Siegeszug des gedruckten Wortes in die Lage versetzt wurde, sich eine eigene Bibliothek anzulegen und anhand von Büchern sich in den Wissenschaften der Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie, Geographie und Biologie, Medizin und Botanik sowie den Sprachen weiterzubilden.

Bis zum Dreißjährigen Krieg nahmen die Druckereien und der Buchhandel auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation eine dominierende Rolle innerhalb Europas ein. Nach Ende des Krieges waren insbesondere die Niederlande im „*goldenen Zeitalter*“ tonangebend im Verlagswesen, Buchhandel und bei Bücherauktionen. Auf diesen Umstand geht auch Kaempfer in einem Brief vom 2. Dezember 1706 an Daniel Parvé ein: *„O, wäre es mir doch vergönnt gewesen, so glücklich zu sein, daß ich in Eurem so überaus gelehrten Holland, das mit einem Vorrat von allen Büchern und hochgelehrten Männern versehen ist, meinen Wohnsitz hätte nehmen können. Aber zu spät quäle ich mich mit diesem Gedanken.“* Im deutschsprachigen Raum überragten die fürstlichen Bibliotheken noch immer die bürgerlichen Privatbibliotheken. Nach einer Untersuchung von Bücherauktionen des 17. Jahrhunderts in Deutschland lag der durchschnittliche Bestand von Privatbibliotheken bei etwa 3000 Bänden. Theologische und juristische Werke in lateinischer Sprache machten häufig noch den Hauptanteil aus. Ende des 17. Jhds. machten sich Veränderungen auf dem Büchermarkt bemerkbar. Es erschienen Rezensionszeitschriften in lateinischer und deutscher Sprache, die die Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt vorstellten. Ergänzt wurden diese Periodika durch gelehrte Zeitungen, Nachschlagewerke und biographische Lexika. Die Zeit zwischen 1680 und 1750 wird als die Periode der Büchergelehrsamkeit bezeichnet. Die lateinische Sprache wurde immer mehr durch die Nationalsprachen in den Hintergrund gedrängt, was auch Kaempfer durch die nur mangelhafte Verbreitung seiner *Amoenitates exoticæ* auf Latein zu spüren bekam. Der Büchergelehrte der Aufklärung bedurfte natürlich eines umfangreichen Bücherwissens und Bücherbesitzes. Öffentliche Bibliotheken waren noch selten. Zu Kaempfers Zeiten war lediglich die gräfliche Bibliothek in Detmold nach damaligem Verständnis öffentlich. In

Lemgo selbst gab es nur die Altstädter Kirchenbibliothek von St. Nicolai und die Neustädter Kirchenbibliothek von St. Marien. Andere Privatbibliotheken lassen sich für das 17. Jahrhundert in Lemgo nicht nachweisen, wenn auch sicherlich der Rektor und die Lehrer des Gymnasiums Bibliotheken besessen haben. Die eigenständige Schulbibliothek wurde aber erst 1771 durch Rektor Mensching eingerichtet. Anhand einzelner Inventare im Zuge von Nachlassverfahren oder Konkursen kann man erst im späten 18. Jahrhundert Privatbibliotheken in Lemgo belegen. Besitzer waren insbesondere Juristen wie der berühmte Richter Topp in der Papenstraße 20 mit einem beheizbaren Bibliotheksraum, der mehrere hundert Bücher aufnahm. Bei den Kaufleuten dagegen ist der Bücherbesitz auch zu diesem Zeitpunkt noch rar. Bücherbesitz blieb noch im 18. Jhd. in Lemgo auf die wenigen Bürger beschränkt, die eine Hochschule besucht hatten. Intellektuelle Zentren in Lemgo bildeten naturgemäß das Gymnasium und die Meyersche Verlagsbuchhandlung, die die seit 1560 bestehende Druckerei im ehemaligen Augustiner-Canonessen Kloster im Rampendal ab 1664 fortführte. Hier erschienen auch die *Amoenitates exoticae* Kaempfers 1712.

Im Gegensatz zu den Adelsbibliotheken wurden die Privat- und Gelehrtenbibliotheken häufig nach dem Tode des Eigentümers verkauft und/oder versteigert und damit zumeist völlig zerstreut. Nachträglich geben nur Bibliotheksverzeichnisse, Versteigerungskataloge, Nachlassprozesse, Testamente und Exlibris Hinweise auf den ursprünglichen Umfang einer Privatbibliothek.

Für die Gelehrten der Frühen Neuzeit war es selbstverständlich, akademische Reisen zu unternehmen oder wenigstens mehrfach den Studienort zu wechseln, wie es Kaempfer in besonderem Maße getan hat. Von diesen Reisen brachte man dann auch Bücher aus dem Ausland mit nach Hause. Wichtige Umschlagplätze für Bücher waren die Universitätsstädte, die großen Handelsstädte und die Residenzstädte.

In der Frühaufklärung konnte man noch den universalen Anspruch einer Privatbibliothek aufrechterhalten, der aber mit der massiv gesteigerten Buchproduktion in der Spätaufklärung ab etwa 1750 nicht mehr zu halten war und in die entstehenden, einzelnen Fachdisziplinen aufging. Öffentliche Bibliotheken übernahmen zunehmend den universalen Anspruch der Privatbibliotheken und machten das Bücherwissen einem breiteren Publikum zugänglich (siehe Gymnasialbibliothek). Die Breite Kaempferschen Forschungsinteresses ist also nicht zuletzt auch Ausdruck einer besonderen Epoche.

Bibliotheken in Lemgo

Das bibliothekarische Umfeld, in dem Engelbert Kaempfer sich in Lemgo bewegte, war sehr überschaubar.

Die heute im Stadtarchiv vorhandene sog. [Gymnasialbibliothek](#) als ehemalige Schulbibliothek des Gymnasiums existierte zu Kaempfers Zeiten noch nicht und wurde erst durch den Rektor Mensching 1771 aus den Büchern der Lesegesellschaften begründet.

So gab es als öffentliche Bibliotheken nur die Kirchenbibliotheken an St. Marien und St. Nicolai, wobei letztere die bedeutendere Bibliothek war. Erste Hinweise auf die Altstädter Kirchenbibliothek finden sich bereits im Werk des westfälischen Geschichtsschreibers und zeitweisen Pfarrers an St. Marien [Hermann Hamelmann](#) (1555 – 1568 in Lemgo). Demnach sollen der Lemgoer Rat und die vornehmen Bürger sich bemüht haben, die Bibliothek mit Buchzugängen zu bereichern, so dass sich nach Hamelmanns Urteil kaum eine andere Bibliothek in fast ganz Westfalen sich mit ihr in Bezug auf theologische Schriften messen konnte. Der älteste Buchbestand St. Nicolais wurde aber vermutlich bei den reformatorischen Unruhen 1532 beim Bildersturm auf die Kirche mitvernichtet. Die Kirchenbibliothek nahm in Teilen auch Bücher aus den ehemaligen Klöstern der Franziskaner-Observanten und der Augustiner-Canonessen nach der Reformation auf. Ab 1686 wurde aus den Kircheneinkünften jährlich eine Summe von 5 Reichstalern für Neuerwerbungen der Altstädter Kirchenbibliothek bestimmt. Über seinen Vater, den Pfarrer und Magister Johann Kemper, mag auch Engelbert Bücher aus der Kirchenbibliothek gesehen und sicherlich auch zu seiner Lemgoer Schulzeit benutzt haben, da das Gymnasium personell und finanziell eng mit St. Nicolai verknüpft war und die Schule auf die Kirchenbibliothek zurückgriff. Sein späterer Schwager und Lemgoer Gymnasialdirektor Christoph Meyer rühmte in einem Exequientext nach dem Tode Kaempfers, dass dieser als Knabe bereits mehr von der Literatur gewusst habe, als andere in seinem Alter lediglich von den Buchstaben (Meyer spielt hier mit der lateinischen Doppelbedeutung von „litteras“). Parallel existierte auch noch die Bibliothek der Neustädter Kirche an St. Marien, an der Hamelmann als Pfarrer wirkte, die aber wohl nicht die Bedeutung der Altstädter Kirche erlangte. 1753 wurde sie mitsamt dem privaten Büchernachlass eines verstorbenen Pfarrers an St. Marien verkauft. Vorhanden waren noch 54 Werke aus dem 16. Jhd. Unklar ist, ob die Bibliothek noch nach 1600 Zuwachs erhalten hatte oder nicht. Ein Teil der verkauften Bücher ging an die Altstädter Bibliothek, das Meiste wurde an örtliche Pastoren und Lehrer des Gymnasiums verkauft. Über den Bestand der Altstädter Kirchenbibliothek sind wir durch einen Katalog, der vor 1686 beginnt und bis 1824 fortgeführt wurde, gut unterrichtet. Um 1829 wurde diese Kirchenbibliothek in Auswahl mit der damals kurz vorher wiederbegründeten Schulbibliothek vereinigt, so dass sich heute dort noch Reste der Kirchen- und Klosterbibliotheken befinden.

Im Bestand der Gymnasialbibliothek des Stadtarchivs, der auch noch im 20. Jhd. Verluste und Abgaben erfahren musste, lässt sich keine Literatur mehr nachweisen, die tatsächlich im Kaempferschen Besitz gewesen wäre. Entsprechende Exlibris-Vermerke fehlen zudem. Ob der Rektor Meyer aus seinem Erbanteil an der Kaempferschen Familienbibliothek Bände an die Altstädter Kirchenbibliothek vermachte, konnte bisher nicht geklärt werden. Dann können sich diese später auch in der Gymnasialbibliothek erhalten haben.

Analyse der Kaempferschen Bibliothek

Geht man nach dem Versteigerungskatalog der Kaempferschen Bibliothek aus dem Jahre 1773 umfasste die Familienbibliothek zuletzt 2095 Titel. Hinzurech-

nen müsste man noch die Bücher, die bei den Nachlassstreitigkeiten zwischen Engelbert Kaempfers Schwager Rektor Meyer und Kaempfers Neffen Johann Hermann dem Schwager zugesprochen und endgültig aus der Bibliothek ausgesondert wurden. In den Nachlassprozessakten gibt es zwei Listen, die zusammen etwa 200 Titel aufweisen dürften, wenn man die Doppelungen herausrechnet. Insgesamt hat Kaempfer in der Familienbibliothek also etwa über 2300 Titel verfügt. Nicht berücksichtigt sind die Japan-Werke und Manuskripte, die er aus Japan mit nach Lieme brachte. Die Bibliothek ist damit durchaus vergleichbar mit den zeitgenössischen Bibliotheken anderer Gelehrter, wie der des [Samuel Pufendorf](#) (1632 – 1694) oder [Christian Thomasius](#) (1655 – 1728). Zahlenmäßig nicht vergleichbar ist dagegen die 32.000 Titel umfassende Bibliothek des [Johann Albert Fabricius](#) (1668 – 1736).

Im Versteigerungskatalog und auch in den Nachlassakten Meyer/Kaempfer sind die Buchtitel nach Formaten geordnet, was auch bei der Aufstellung in der häuslichen Bibliothek so gewesen sein mag. Thematische Sachgruppen sind im Versteigerungskatalog nur vereinzelt anzutreffen, so einmal bei 25 Buchtiteln mit Reisebeschreibungen, die aber auch alle ein gemeinsames Buchformat aufweisen. Die Bücherlisten wurden häufig auf Zuruf erstellt, so dass sich auch Hörfehler eingeschlichen haben können, wenn der Schreiber den Titel nicht richtig oder falsch verstand. Leider sind nicht in allen Fällen die Titel eindeutig und vollständig. Meistens sind sie abgekürzt oder summarisch und beschreibend bei Sammeldruckwerken. Die Zuordnung nach heutigen bibliographischen Angaben fällt schwer. Ein Zehntel der Titel wurde bisher in der Forschung noch nicht eindeutig identifiziert.

Die Bibliothek präsentiert sich als universal in ihren Sammelgebieten; alle vier klassischen Fakultäten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit sind vertreten: Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und die [freien Künste](#). Diese Grobgliederung mag auch einer Binnendifferenzierung des Bibliotheksbestandes genügen. Danach entfallen über 1154 Titel auf die Medizin, 696 auf die freien Künste (wie Philosophie, Philologie, Musik, Mathematik, Astronomie, Historiographie...), 313 auf die Rechtswissenschaft, 283 auf die Theologie, 83 auf Reiseliteratur und Geographie. Der Rest lässt sich nicht eindeutig einem der Wissensbereiche zuordnen. Diese Gliederung ist natürlich nicht in jedem Einzelfall eindeutig. Als die Bibliothek 1773 versteigert wurde, hatten sich die Fachgebiete bereits weiter spezialisiert und vereinzelt, als es noch zu Lebzeiten Kaempfers der Fall war. Fast 40 Jahre lang (seit 1737) hatte die Bibliothek keinen Zuwachs mehr erhalten und als Konvolut die Zeiten überdauert. Engelbert Kaempfer wird die Bibliothek wohl vor allem nach seiner Rückkehr aus Japan für seine Publikationspläne genutzt haben, wie man es stellenweise in seinen in London erhaltenen Briefen nachlesen kann. Er sah die Familienbibliothek sicherlich in erster Linie als ein Werkzeug an, um sich mit den selbstgewonnenen Erkenntnissen seiner Reisen auseinanderzusetzen. Im Vorwort der *Amoenitates exoticae* schreibt Kaempfer, dass er (in deutscher Übersetzung des Lateinischen) nicht den „gekochten Kohl“ von anderen wieder aufkochte und er alles in seinem Werk weglasse, das andere bereits berichtet haben. Er will nur das berichten, was wirklich neu ist oder bisher falsch dargestellt wurde. Alles sei aus eigener Anschauung entstanden, auch wenn er dafür lange Reisen und

große Anstrengungen, sogar unter Lebensgefahr, auf sich nehmen musste. Den Wert des gedruckten Wissens sieht Kaempfer also durchaus kritisch und will die aus der Literatur gewonnenen Informationen überprüfen. Reines Bücherwissen erscheint ihm unzureichend.

Wie nutzte Kaempfer Literatur aus seiner Bibliothek?

Die Beschäftigung mit der Kaempferschen Familienbibliothek wirft natürlich auch die Frage auf, ob und wie Kaempfer die aus den unterschiedlichen Wissensbereichen stammende Literatur in seinen Texten einsetzte. Kaempfer ging jedenfalls kritisch mit Literaturangaben um und versuchte diese vor Ort zu überprüfen. Nicht immer lässt sich die genutzte Literatur in der Familienbibliothek nachweisen.

In den Darstellungen der *Amoenitates exoticae* über das persische Reich lässt sich die klassisch-humanistische Bildung Kaempfers gut ablesen. Hier greift er auf die antiken Autoren wie [Diodor](#), [Curtius Rufus](#), [Strabon](#), [Xenophon](#), [Herodot](#) oder [Plutarch](#) zurück. Tatsächlich lassen sich auch die (lateinischen) Ausgaben dieser Autoren in der Bibliothek nachweisen, zumindest für Strabon, Curtius Rufus und Xenophon. Antike Autoren sind auch in den Bücherlisten aus den Nachlassstreitigkeiten zwischen dem Neffen Kaempfers und Kaempfers Schwager enthalten, die häufig als Schulbücher deklariert wurden und so nicht mehr 1773 versteigert werden konnten..

Neben der antiken Literatur zog Kaempfer auch Reiseberichte seiner Zeit für die Beschreibung Persiens heran, mit denen er sich kritisch auseinandersetzte. So von [Pietro della Valle](#) (1586 – 1652), *De volkomen Beschrijving Der Voortreffelijcke Reizen*, Amsterdam 1666, [Jean Chardin](#) (1643 – 1713), *Des vortrefflichen Ritters Chardin curieuse persian- und ostindische Reisebeschreibung*, Leipzig 1687 oder [Jean Baptiste Tavernier](#), *De zes reizen van de Heer J. B. Tavernier*, Amsterdam 1682.

Im Fall des Engländern [Thomas Hyde](#) (1636 – 1703) und seinem Standardwerk „[Historia religionis veterum persarum](#)“, Oxford 1700, lässt sich die Benutzung durch Kaempfer recht gut nachvollziehen. In einem Brief an den Freund Daniel Parvé vom 1. November 1701 bittet ihn Kaempfer, ihm das neue Werk in Amsterdam zu beschaffen, wenn der Buchpreis nicht zu hoch ist. Dies war anscheinend nicht der Fall, so dass das Buch auch noch 1773 in der Kaempferschen Bibliothek war und versteigert. In den „*Amoenitates exoticae*“ zitiert er Hyde an mindestens zwei Stellen.

Kaempfer benutzte die Literatur sehr gezielt und für konkrete Forschungsfragen. In einem weiteren Brief an Daniel Parvé vom November 1705 äußerte er den Wunsch nach dem Erwerb des „*Itinerarium Persicum*“ des Franzosen [Jean Thévenot](#) (1633 – 1667), in dem er eine Beschreibung Tsjehelminar bzw. des antiken Persepolis suchte, verbunden mit entsprechenden Abbildungen, die in der holländischen Ausgabe des Werkes, das er bereits besaß, fehlen würden. In einem Brief vom 4. November 1706 wiederholte Kaempfer die Bitte nach dem Werk Thévenots und konkretisierte seine Absichten: er wollte die Abbil-

dungen der Ruinen von Tsehelminar oder Persepolis mit seinen Zeichnungen vergleichen, um mögliche Unterschiede zu erkennen. Aus dem Schreiben Kaempfers an Parvé vom 2. Dezember 1706 geht hervor, dass er zwar das Werk Thévenot inzwischen erhalten hat, aber die Abbildungen nicht vorhanden waren und ihm der Nutzen des Buches deswegen ausgeblieben sei. Im Catalogus wird dieses Buch nicht aufgelistet, vielleicht hat es Kaempfer vorher bereits verkauft, getauscht oder verschenkt, da er es nicht gebrauchen konnte. Der Thévenot sollte gleichermaßen unbenutzt neben dem Werk des Franciscus Otrokocsus „Origines Hungaricae“ 1693, das Kaempfer zur Herleitung des Flussnamens Araxes und der Gebirgsnamen Kaukasus und Ararat benutzen wollte, ruhen, nachdem er die Etymologie der gesuchten Worte geklärt haben würde.. Dies schreibt er in einem Brief an Parvé. Die Bücher hatten für Kaempfer anscheinend keinen Wert an sich, sondern nur im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit für seine Forschungsarbeiten.

Im Falle des unveröffentlichten Rußlandtagebuches 1683 hat man an mehreren Stellen einen eindeutigen Bezug zum Werk des Adam Olearius (1599 – 1671) und seiner „Orientalischen Reise“, der, vergleichbar mit Kaempfer, auch über Moskau nach Persien reiste. In der Kaempferschen Bibliothek lässt sich das Werk zwar nicht direkt nachweisen, aber eine Ausgabe in der Gymnasialbibliothek des Stadtarchivs trägt den Schenkungsvermerk Engelberts Vater Magister Johann Kemper, der das Werk der Altstädter Kirchenbibliothek vermachte. Es befand sich also zumindest zeitweise im Besitz der Kaempfers/Kempers. Engelbert ergänzte, bestätigte und korrigierte die Angaben des Olearius während seiner Reise und vermerkte dies akribisch in seinem Tagebuch.

In seiner veröffentlichten medizinischen Dissertation über den Zitterrochen des Persischen Golfes schreibt Kaempfer in Kapitel IV ausführlich über den (elektrischen) „Schlag“, den die Fänger des Fisches erfahren und seine medizinische Einsetzbarkeit. Er bezieht sich dabei, wenn auch ungenannt, auf [Hiob Ludolf](#) (1624 – 1704), den Begründer der Äthiopistik, und sein Werk „[Historia Aethiopica](#)“, Frankfurt 1681, Buch 1, Kap. 11. Dort berichtet auch Ludolf, dass der Zitterrochen zur Fieberbekämpfung, bei Gicht und Teufelsaustreibungen eingesetzt wird. In den *Amoenitates exoticae* greift Kaempfer das Thema seiner Dissertation erneut auf und gibt diesmal eine direkte Quellenfundstelle im Text an. Ludolfs Werk als Folio-Band besaß Kaempfer in seiner Bibliothek (nach den Aufzeichnungen aus den Nachlassstreitigkeiten Johann Hermann Kaempfer c. Rektor Meyer). Vermutlich gelangte das Buch nach seinem Tod in den Besitz des Schwagers Rektor Meyer.

In einem anderen Fall kann man die Heranziehung anderer Literatur durch Kaempfer nur vermuten. Viele der geschilderten Erkenntnisse in Kapitel IX seiner Dissertation über die Anwendung der asiatischen Akupunktur bei Koliken verdanken wir sicherlich der 1683 veröffentlichten Dissertation des Niederländers [Willem ten Rhijne](#) (1647 – 1690), in der er u. a. erstmals in Europa die Akupunktur in Asien vorstellte. Diese Dissertation befand sich ebenfalls in der Kaempferschen Bibliothek. Kaempfer verarbeitete seine Ausführungen später auch für die *Amoenitates exoticae*. Ein genauer Vergleich der Texte beider Autoren steht noch aus.

Literatur zur Ausstellung (in Auswahl)

Franz Flaskamp, Herders Bücherkauf zu Lemgo. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibliotheca Herderiana, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 65 (1967), S. 218 – 235.

Paul Raabe, Gelehrtenbibliothek im Zeitalter der Aufklärung (= Paderborner Universitätsreden, 11), Paderborn 1987.

Josef Wiesehöfer, „A me igitur ... Figurarum verum auctorem ... nemo desideret.“ Engelbert Kaempfer und der Alte Iran, in: Detlef Haberland (Hrsg.), Engelbert Kaempfer – Werk und Wirkung – Vorträge der Symposien in Lemgo und in Tokyo (1990), Stuttgart 1993, S. 105 – 132.

Engelbert Kaempfer Briefe 1683 – 1715, hrsg. von Detlef Haberland (= Engelbert Kaempfer Werke Kritische Ausgabe in Einzelbänden, Bd. 2), München 2001.

Dieter Merzbacher, Kaempfer-Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek. 7. September 2001 bis 31. Januar 2002, in: Wolfenbüttler Barock-Nachrichten, Jg. 29, Heft 2 (2002), S. 171 – 176.

Gerhard Bonn, Engelbert Kaempfer (1651 – 1716). Der Reisende und sein Einfluß auf die europäische Bewußtseinsbildung über Asien (= Europäische Hochschulschriften, Bd. 968), Frankfurt a. M. 2003 (= ugl. Diss. Münster 2002).

Gisela Wilbertz, Handwerker, Hexen und Gelehrte: Studien zur Familie Kempfer/Kaempfer in Lemgo, in: Sabine Klocke-Daffa / Jürgen Scheffler / Gisela Wilbertz (Hrsg.), Engelbert Kaempfer (1651 – 1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien, Lemgo 2003, S. 41 – 92.

Stefan Brakensiek, Politische Urteilsbildung zwischen Empirie und Tradition. Der Persien-Bericht des Engelbert Kaempfer 1684/85, in: Sabine Klocke-Daffa / Jürgen Scheffler / Gisela Wilbertz (Hrsg.), Engelbert Kaempfer (1651 – 1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien, Lemgo 2003, S. 93 – 124.

Dieter Merzbacher, Engelbert Kaempfers Bibliothek – Wissenschaftsparadigmen einer Lemgoer Haus- und Gelehrtenbibliothek, in: Detlef Haberland (Hrsg.), Engelbert Kaempfer (1651 – 1716). Ein Gelehrtenleben zwischen Tradition und Innovation (= Wolfenbüttler Forschungen, Bd. 104), Wiesbaden 2004, S. 227 – 242.

Gerhard Kuebart, Engelbert Kaempfers letzte Briefe, sein Ehevertrag, zweites Testament und Streit der Erben um Silbergeschirr, Grundstücke und Bibliothek, nach Gerichtsakten aus dem Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe (= Kaempfer Annalen „Virtuti nihil inivium“, Heft 1), Lemgo 2016.